Erscheint täglich
früh 6½ Uhr.

Redaction und Expedition
Johannesgasse 8.
Sprechstunden der Redaction:
Vormittags 10—12 Uhr.
Nachmittags 5—6 Uhr.
Für die Rückgabe eingesandter Manuscripte macht sich die Redaction nicht verbindlich.

Annahme der für die nächstfolgende Nummer bestimmten Inserate an Wochentagen bis 3 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen früh bis ½9 Uhr.
In den Filialen für Ins.-Annahme:
Otto Klemm, Universitätsstraße 1.
Louis Lösche,
Katharinenstr. 18 part. und Königsplatz 7,
nur bis ½5 Uhr.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Abonnementspreis
vierteljährlich 4½ Mk.
incl. Bringerlohn 5 Mk., durch die Post bezogen 6 Mk. Jede einzelne Nummer 20 Pf.
Belegexemplar 10 Pf.
Gebühren für Extrabeilagen
(in Tageblatt-Format gefalzt)
ohne Postbeförderung 60 Mk.
mit Postbeförderung 70 Mk.

Inserate 6gespaltene Petitzeile 20 Pf.
Größere Schriften laut unl. Preisverzeichniß.
Tabellarischer u. Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Reclamen
unter dem Redactionsstrich die 4gespalt. Zeile 50 Pf., vor den Familiennachrichten die 6gespaltene Zeile 40 Pf.
Inserate sind stets an die Expedition zu senden. — Rabatt wird nicht gegeben. Zahlung praenumerando oder durch Postnachnahme.

№ 155. **Dienstag** den 4. Juni 1889. **83. Jahrgang.**

Amtliche Bekanntmachungen.

Diebstahls-Bekanntmachung.

Gestohlen wurden laut hier erstatteter Anzeige:

1) ein **Gehrock** von dunkelblauem Kammgarnstoff mit Perlmutterknöpfen, schwarzem Atlasfutter und Billettäschchen, seit 20. v. M.;

2) **12 Mark** in 10-Pfennig-Stücken, in 4 Rollen gleichheitlig verpackt, eine silberne **Cylinderuhr**, flach, mit zersprungenem Federstatt und defektem Ring, vom 25. zum 26. v. M.;

3) eine silberne **Cylinderuhr** mit abgegriffenem Goldrand, Gerade, Blumengravirung auf der Rückseite, mit anhängender geflochtener **Nickel-Kette** mit daran befindlichem 20-Pfennig-Stück mit der Gravirung: „Gemmel hilf", am 27. v. M.;

4) ein goldener **Ring**, klein, mit weißem Steinchen in der Mitte und 4 rothen Steinchen an der Seite, sowie ein vergoldeter **Ring** mit der Inschrift: „Gott schütze Dich", am 27. v. M.;

5) ein schwarzlederner **Portemonnaie** mit weißem Doppelschlößchen, darin **13 ℳ**, ein **Zehntel-Loos** Nr. 54624 der Sächs. Lotterie, ein **Achtel-Loos** der Braunschweiger Lotterie, **2 Badebillets** für das Soolbäder-Bad und eine Rechnung der Firma Thiele & Michael über 16 ℳ und div. Notizen, am 28. v. M.;

6) ein **Reisekoffer**, schwarzlackirt, verschlossen, darin **20 Stück div. Maler-Pinsel**, vom 28. bis 29. v. M.;

7) ein **Granat-Armband**, in Gold gefaßt, in der Mitte Herzförmig mit Sicherheitskettchen, am 30. v. M.;

8) eine silberne **Cylinderuhr**, ohne Goldrand, ohne Gerade, mit geätzter Rückseite, mit eingeätzter Rose, silberner Cassette mit französ. Firma, sowie anhängender kurzer **Nickelkette**, starkgliedrig, mit anhängendem **Medaillon** in Buchform, vom 31. v. M. bis 1. d. M.;

9) ein **Mannsrock**, von hellgrau- und schwarz- klein carrirtem Kammgarnstoff mit einer Reihe schwarzen Steinnußknöpfen und schwarzlederner Vorderrandfassung, vom 27. bis 29. v. M.;

10) eine silberne **Cylinderuhr**, ohne Goldrand, mit Gerade, geätzter Rückseite mit monogrammähnlichem Schildchen, in einer **Messingkapsel** und an einer **Nickelkette**, am 1. d. M.;

11) zwei **Deckbetten** mit roth- und weißgestreiften **Inlets**, ein **Kopfkissen** mit ebensolchem Inlet und weißem Ueberzug und ein weißleinenes **Bettuch**, vom 27. v. bis 1. d. M.;

12) eine silberne **Cylinderuhr mit Goldrand**, Gerade und der Nummer 220, Rückseite mit **Schildchen**, nebst silberner, rundgliedriger Kette mit Karabinerhaken, vom 2. bis 3. d. M.;

13) eine **Tuchhose**, schwarz- und weißkarrirt, ein **Jacket** aus englischem Stoff, dunkelgelb punktirt, mit schwarzem Futter, Vorderrandfassung und hinten Hornknöpfen, am 1. d. M.

Etwaige Wahrnehmungen über den Verbleib der gestohlenen Gegenstände oder über den Thäter sind ungesäumt bei unserer Criminal-Abtheilung zur Anzeige zu bringen.

Leipzig, am 3. Juni 1889.

Das Polizeiamt der Stadt Leipzig.
Bretschneider. Dr. B.

Die Rückkehr König Humbert's nach Rom.

Die Heimfahrt König Humbert's war einem Triumphzuge zu vergleichen. Ueberall wurde der König mit den Zeichen der Freude über die weit über alles Erwarten herzliche und glänzende Aufnahme, welche er in Berlin gefunden, empfangen und beglückwünscht, und zumal in Mailand, einem Hauptsitze republikanischer Bestrebungen und französenfreundlicher Neigungen kam eine Begeisterung zum Ausbruch, welche mit der bisher dort bekundeten Stimmung in schroffen Widerspruch steht. Man brachte Hochs auf das verbündete Deutschland aus, auf den König und auf den Kronprinzen, und vom Königsplatz zog die Menge zum deutschen Consulat, wo sie ebenfalls Kundgebungen für Deutschland veranstaltete. Inzwischen war auch der Senat in Rom zusammengetreten und hatte es als seine erste Pflicht betrachtet, dem deutschen Kaiser, der deutschen Regierung und der Stadt Berlin für die dem König Humbert bereitete Aufnahme seinen Dank auszusprechen. Und König Humbert äußerte sich selbst wiederholt in dem Sinne, daß die Feste in Berlin über alle Beschreibung schön gewesen wären, wer sie nicht miterlebte, könne sich keine richtige Vorstellung davon machen.

Die „Tribuna" widmete der Rückkehr des Königs an dem Tage seines Eintreffens in Mailand einen Festartikel, in welchem sie Vergleichungen anstellte zwischen den Schmähungen der Pariser Blätter und der herzlichen, ehrlichen und vertrauensvollen Gesinnung Deutschlands, das Italien durchaus als ebenbürtig betrachte und ohne jeden Hochmuth nur Werth auf Italiens Freundschaft lege. Die italienischen Staatsmänner möchten wohl unterscheiden zwischen den Vorgängen in Berlin und den Beleidigungen Frankreichs gegen das italienische Volk. Das ist der Eindruck, welchen die Ereignisse der letzten Woche auf französenfreundliche Kreise Italiens gemacht haben. Es hat sich ein Wandel vollzogen, welchen man noch vor vierzehn Tagen nicht für möglich gehalten hätte trotz höchster gegentheiliger Anstrengungen von radikaler und intransigenter Seite, die sich in deutschfeindlichen Broschüren und sogar durch eine von der Mehrheit scharf gerügte Kundgebung in der Kammer Luft gemacht haben. Der Abgeordnete Indriani, welcher schon neulich durch seine Angriffe gegen den Dreibund in der Kammer einen Wandel hervorgerufen hatte, konnte es nicht unterlassen, auch die Rückkehr des Königs in gleichem Sinne zu verwerthen. Er begründete seinen und seiner Gesinnungsgenossen Entschluß, sich nicht an dem Empfang des Königs zu betheiligen, mit der Mißbilligung der auswärtigen Politik der Regierung. Durch diesen Schritt erreichte Indriani nur, daß volle Klarheit darüber verbreitet wurde, ein wie winziger Theil der italienischen Nation noch an dem von der erdrückenden Mehrheit als falsch erkannten Standpunkte der Feindschaft gegen den Dreibund festhält.

In der That konnten die Franzosen der Sache des Friedens kaum einen werthvolleren Dienst erweisen, als durch die Beschimpfung des Königs von Italien wegen seiner angeblichen Absicht, an der Seite Kaiser Wilhelm's in Straßburg eine Truppenschau zu halten. Dadurch hat der Jubel des italienischen Volkes beim Einzuge König Humbert's in Rom erst seine rechte Weihe und die weit über Italiens Grenzen hinausreichende politische Bedeutung erhalten. Die Rufe galten nicht dem König als dem Staatsoberhaupt Italiens, sondern als dem Verbündeten Deutschlands, der mit richtigem Verständniß die hohe Wichtigkeit dieses Bündnisses für Italien und für den europäischen Frieden erkannt und danach seine Politik eingerichtet hat. Auch Crispi hat seinen Antheil an der Begeisterung des italienischen Volkes erhalten durch den Empfang, welcher ihm bei seiner Ankunft in Rom am 28. Mai und am folgenden Tage in der italienischen Kammer zu Theil wurde. Die noch vor Kurzem schwankende und sagar in der Wirthschaftspolitik mit Crispi nicht einverstandene Mehrheit hat durch die Berliner Feste wieder die alte Festigkeit gewonnen. Zwar fehlt es auch jetzt keineswegs an Schwierigkeiten, wie die Kammersitzung vom 30. Mai zeigte, in welcher Baccarini die Hilfe des Staats anrief, um der vor dem Bankerott stehenden Stadt Rom beizuspringen, aber das sind Nebendinge, über welche man bei einigem guten Willen leicht hinwegkommen wird, und dieser ist offenbar bei der Mehrheit der Kammer jetzt vorhanden.

Wie die Stimmung gegen den Vatican ist, läßt sich aus dem Beschluß der Kammer ermessen, an der Giordano-Brunofeier theilzunehmen, den sie mit allen gegen vier Stimmen faßte. Crispi nannte diese Feier die Antwort Italiens auf die Katholikentage, zugleich aber kündigte er an, daß die Regierung sich an der Feier nicht betheiligen werde. Sie will ihr also den Charakter als Volkskundgebung ohne irgend welche Einwirkung von der Centralstelle aus bewahren. Das ist um so wirksamer als Erwiderung auf die maßlosen Angriffe des Papstes gegen diese Feier und bei Gelegenheit der Berliner Feste. Nie zuvor hat die Bewegung zu Gunsten der Wiederherstellung der weltlichen Macht des Papstes geringere Aussicht auf Verwirklichung gehabt.

Die Kundgebungen des italienischen Volkes bei der Rückkehr König Humbert's in seine Hauptstadt beweisen, daß das Verhältniß zwischen Fürst und Volk wesentlich an Innigkeit gewonnen hat, und das ist in einem Lande, in welchem die revolutionairen Bestandtheile einen so bedeutenden Bruchtheil ausmachen, von größter Wichtigkeit. Obwohl König Humbert seit länger als 16 Jahren die Krone Italiens trägt, so hat er doch in dieser Zeit recht häufig die Erfahrung machen müssen, wie schwer ein Volk zu regieren ist, das aus so heterogenen Elementen zusammengesetzt ist und an den Folgen einer Vergangenheit trübster Art leidet. Welche Zustände in Italien noch vielfach herrschen, hat die Cholera-Epidemie in Neapel gezeigt. Ein so hoher Grad von Unbildung und Aberglauben ist nicht in wenigen Jahren zu besiegen, dazu gehören Jahrzehnte einer zielbewußten Regierung, und eine solche besteht noch nicht allzu lange, denn wie die Zustände unter Depretis waren, läßt sich erst jetzt erkennen, nachdem Crispi die Leitung der Staatsverwaltung übernommen hat. Leute seiner Art sind überhaupt selten, aber in Italien herrscht daran noch größerer Mangel, als in anderen Großstaaten, weil das Parteiwesen in Italien an großer Zerfahrenheit leidet und weil die Tugend des Maßhaltens noch zu wenig verbreitet ist. Begeisterung reißt die Bevölkerung zwar leicht zu Kundgebungen fort, aber dabei machen sich die auffallendsten Contraste bemerkbar. Als die Arbeitslosen nach dem Capitol zogen, herrschte in Rom eine ganz andere Stimmung wie am 1. Juni, und Mißtöne, wie sie bei der Dompfeier in Florenz hervortraten, waren auch nicht geeignet, König Humbert die Empfindung ungetrübter Freude einzuflößen.

Italien hat in diesen Tagen gesehen, welch treues und aufrichtiges Volk es an Deutschland hat; der Empfang König Humberts in Berlin hat bewiesen, daß in Deutschland volle Einigkeit in der Werthschätzung des Dreibundes besteht. Das Gleiche ließ sich bis vor Kurzem von Italien nicht behaupten, heute ist diese Einigkeit fast erreicht. Es bleibt nur zu wünschen, daß diese Erkenntniß immer tiefer in das italienische Volk eindringen und daß ihm der Maßstab nicht wieder verloren gehen möge, woran die Zuneigung Frankreichs für Italien und die Bundestreue Deutschlands richtig gemessen wird. Lediglich Sache der Empfindung ist ein Bündniß niemals, die Hauptsache ist die Gemeinsamkeit der Interessen der Verbündeten, und diese ist bei Deutschland und Italien ebenso vorhanden, wie bei Oesterreich-Ungarn, dem dritten im Bunde.

*

Leipzig, 4. Juni.

* Ueber den **Gegenbesuch**, welchen der Zar unserem Kaiser abzustatten gedenkt, ist offenbar noch nichts bestimmt. Nur der Vollständigkeit wegen theilen wir folgende Wiedergabe von Gerüchten, welche in Kopenhagen im Umlauf sind, mit: „Der Zar nimmt im Juli und August seinen Aufenthalt in Kopenhagen; während dieser Zeit wird die Kaiserzusammenkunft in Kiel mit einer Flottenrevue stattfinden."

* **Es wird, wenn nicht unvorhergesehene Ereignisse eintreten, noch beinahe ein Jahr dauern, bevor Reichstagswahlen stattfinden.** Gleichwohl wird von deutschfreisinniger Seite schon jetzt sogar in Wahlkreisen, in denen den Polen gegenüber nur durch das Zusammenhalten aller Deutschen eine deutsche Wahl möglich ist, im fortschrittlichen Fractions-Interesse eine die deutschen Wähler spaltende Agitation eingeleitet. Aus dem Kreise Graudenz berichtet der dortige „Gesellige":

Unter dem Vorsitz des Herrn Schnackenburg fand in Jablonowo eine vom Graudenzer Deutschfreisinnigen Verein berufene, von etwa 30 Herren aus den Kreisen Graudenz und Strasburg besuchte vertrauliche Versammlung zu einer Besprechung über die kommende Reichstagswahl im Wahlkreise Graudenz-Strasburg statt. Es wurde beschlossen, unter allen Umständen einen freisinnigen deutschen Candidaten aufzustellen, und mit Rücksicht darauf, daß die Deutschfreisinnigen bei der letzten Reichstagswahl im nationalen Interesse dem Candidaten der Cartellparteien, Staatsminister Hobrecht, ihre Stimmen gegeben haben, ferner mit Rücksicht darauf, daß, wie die letzte Landtagswahl bewiesen hat, die Deutschfreisinnigen im Graudenzer Kreise die Mehrheit der Wähler hinter sich haben, die anderen deutschen Parteien aufzufordern, nunmehr ihre Stimmen auf den deutschfreisinnigen Candidaten zu vereinigen.

Die Berufung auf Das, was angeblich die letzte Landtagswahl „bewiesen" hat, ist selbstverständlich ohne Belang für die Beurtheilung der bei den Reichstagswahlen — wo sogar der Wahlkreis zum Theil ein anderer ist — in Betracht kommenden Verhältnisse. Im Uebrigen bemerkt das genannte Graudenzer Blatt mit Recht:

Wir hegen die Hoffnung, daß nicht nur ein Zusammengehen der „Liberalen", sondern aller deutschen Wähler auch für diese Wahl erzielt werden wird. Den deutschen Parteien steht der Pole gegenüber. Er ist unser gemeinsamer Gegner in allen wichtigen politischen Fragen. Dann hat sich seit der letzten Wahl absolut Nichts geändert. Wir haben aber jedesmal die Erfahrung gemacht, daß ein Zwiespalt zwischen den deutschen Parteien den Sieg des polnischen Candidaten zur Folge hatte. Auch in den Bevölkerungsverhältnissen unseres Wahlkreises hat sich inzwischen nichts zu Gunsten der Aussicht geändert, daß sich diesmal die Sache anders gestalten könnte. Jene Erfahrung zeigt also den Weg, den wir gehen müssen: es ist der, die Vereinigung aller Deutschen gegen die Polen anzustreben. Und wenn wir die Stimmung im Wahlkreise richtig beurtheilen, wird die Vereinigung auch diesmal zu erreichen und der Sieg der gemeinsamen Sache zu sichern sein.

* Wie nothwendig die Einführung deutschen Unterrichtes in den dänischen Schulen im nördlichen Schleswig war, geht aus den neuesten, aus dem Jahre 1886 stammenden statistischen Angaben über die Familiensprache der Schulkinder deutlich hervor. In den Kreisen Hadersleben, Apenrade, Sonderburg, Flensburg und Tondern gab es 24 088 Schulkinder, welche in der Familie nur dänisch, und nur 1374 Kinder, welche im elterlichen Hause neben dem Dänischen auch deutsch redeten. In den Städten des Kreises Hadersleben sprechen nur 142 Schulkinder deutsch, dagegen 780 dänisch und 101 dänisch und deutsch; in den Landgemeinden des Kreises gab es nur 205 deutsche, dagegen 8245 dänische Schulkinder und 82, welche deutsch und dänisch verstanden. In den Städten des Kreises Apenrade redeten nur 193 Schulkinder deutsch, 729 aber dänisch, in den Landgemeinden dieses Kreises redeten nur 96 Schulkinder deutsch, dagegen 8468 dänisch und 333 dänisch und deutsch. Im Kreise Sonderburg sprachen 223 Schulkinder deutsch, 4731 dänisch und 131 dänisch und deutsch; im Kreise Tondern redeten 1756 Schulkinder deutsch, 5508 dänisch und 276 dänisch und deutsch. Ungleich besser sieht es im Kreise Flensburg, wo 11 317 Schulkinder deutsch, 619 dänisch und 438 dänisch und deutsch redeten. Daß nach einer 20jährigen Zugehörigkeit zum preußischen Staate die Zahl der deutsch und dänisch sprechenden Schulkinder eine so beispiellos geringe ist, wird allgemein nicht geringes Staunen hervorrufen. Um so eifriger zeigt sich jetzt die Unterrichtsverwaltung, die deutsche Sprache in den dänischen Schulen zur vollen Geltung zu bringen. Seit Ostern d. J. ist die Unterrichtssprache in allen nordschleswigschen Schulen für alle Lehrgegenstände, mit alleiniger Ausnahme des Religionsunterrichts, das Deutsche. Nur im ersten Schuljahre dürfen sich die Lehrer, soweit und so lange es erforderlich ist, des Dänischen bedienen, um die nur dänisch sprechenden Kinder in die deutsche Sprache einzuführen. In den Kirchspielen mit dänischer Kirchensprache wird der Religionsunterricht in dänischer Sprache ertheilt, soweit nicht die deutsche Sprache bisher schon auch bei dem Religionsunterrichte zur Anwendung gekommen ist. Die Zahl der wöchentlichen Religionsstunden ist auf sechs festgesetzt mit der Maßgabe, daß die hierdurch hinzutretenden zwei Stunden auf der Mittel- und Oberstufe in deutscher Sprache ertheilt werden können bez. ertheilt werden müssen. Die Schulinspectoren und die Lehrer haben sich im Verkehr mit den Kindern der deutschen Sprache zu bedienen und darauf zu achten, daß dies mehr und mehr auch im Verkehr der Kinder unter einander geschieht. In einzelnen Fällen ist die Regierung ermächtigt, bis auf Weiteres Ausnahmen zuzulassen und die Beibehaltung des Dänischen als Unterrichtssprache in dem bisherigen Umfange zu gestatten; es dürfte dies wahrscheinlich solche Schulen betreffen, deren Lehrer des Deutschen noch nicht genügend mächtig sind. Wie ganz anders würde es im nördlichen Schleswig um die Verbreitung der deutschen Sprache stehen, wenn schon seit 1867 das Dänische zu Gunsten des Deutschen beschränkt worden wäre oder wenn die sämmtlichen dänischen Volksschulen in deutsch-dänische oder in rein deutsche Anstalten verwandelt worden wären!

* * *

* Am 30. Mai wurde in feierlicher Weise das **Denkmal** enthüllt und eingeweiht, das zur Erinnerung an den Sieg der siebenbürgischen Völker über die Türken auf dem Brotfelde bei Broos gesetzt worden ist. Alle drei Nationen Siebenbürgens waren bei der Feier vertreten: die Festrede hielt der evangelische Broeser Stadtpfarrer F. W. Schuster in deutscher Sprache, Festpredigt und Gebet wurden in magyarischer und rumänischer Sprache vorgetragen. Die Schlacht auf dem Brotfelde fand im Jahre 1479 statt. Ali Beg brach mit 40 000 Türken in Siebenbürgen ein und drang, Alles vor sich her mit Feuer und Schwert verwüstend, im Marschthale aufwärts. Mit der aufgebotenen Kriegsmacht des Landes trat der Woiwode Stefan Bathori den mit großer Beute beladenen Türken auf dem Brotfelde entgegen; am 13. October kam es zum Kampfe. Das Aufgebot der Sachsen führte Georg Heckt, der Bürgermeister von Hermannstadt. Sie forderten Stellung im Vordertreffen, Bathori gewährte es. Den linken Flügel bildend, lehnten sie sich an den Marosch; die Szekler standen auf dem rechten, Walachen und Adel im zweiten Treffen. Den Hauptangriff richteten die Türken gegen die Sachsen, die lange Zeit den gewaltigen Anprall unerschüttert aushielten, endlich aber doch sich mit den Szeklern auf das zweite Treffen zurückziehen mußten. Auch Bathori mußte mit der schweren Reiterei weichen, und schon glaubten die Türken gesiegt zu haben, als der Graf von Temesch in der höchsten Noth erschien, die Schlacht zum Stehen brachte und mit den wieder vorstürmenden Sachsen, Szeklern und Walachen den Feind vollständig schlug. 30 000 Türken deckten das Schlachtfeld. Der Hermannstädter Bürgermeister Georg Heckt erhielt zum Danke für die Tapferkeit, die er in dieser und in anderen Schlachten gegen die Türken bewiesen, vom König Wladislaus die Ritterwürde.

* Der russische Gesandte in Bukarest, Hitrowo, überreichte dem König ein Schreiben des Kaisers Alexander, in welchem: der Kaiser von der Anerkennung des Prinzen Ferdinand als Thronfolger von Rumänien Act nimmt.

* Laut amtlicher Feststellung sind während der jüngsten Excesse in Belgrad 1 Officier und 19 Gendarmen theils verwundet, theils verletzt worden, von den Tumultuanten und Fortschrittlern ist einer, Mikewitsch, getödtet, einer durch einen Revolverschuß verwundet, 12 sind außerdem verletzt. — Die Regentschaft hat einen Ukas unterfertigt, durch welchen der zwischen Serbien und der Betriebsgesellschaft der serbischen Bahnen bestandene Vertrag gelöst wird. Der Betrieb geht von morgen ab an die Staatsverwaltung über. Diese Maßregel erfolgte auf Grund der Berichte der Commission, welche die Mißbräuche und Unregelmäßigkeiten in der Bahnverwaltung constatirte. — Der Gerichtshof in erster Instanz bestätigte die Entscheidung des Untersuchungsrichters betreffs Verhängung der Untersuchungshaft über Garaschanin. Da die diesbezügliche Entscheidung des Gerichts verfassungsmäßig vollstreckbar ist, verbleibt Garaschanin in Untersuchungshaft.

* Der Präsident Carnot setzte am Sonntag seine Reise fort und besuchte die Orte Bethune und Bruay. In Bruay wohnte derselbe einem ihm zu Ehren veranstalteten Bankett bei und hob dabei das Gedeihen des nördlichen Frankreichs, ebenso die wunderbare Wiederaufrichtung in den 18 Jahren des Friedens, der Ordnung und der Freiheit hervor. Beim Verlassen des Banketts wurde Carnot von Fackeln tragenden Bergleuten nach seiner Wohnung geleitet.

* Als Verfasser einer vor einigen Tagen in Rom erschienenen Broschüre „Italia", welche darzulegen bemüht ist, daß die Allianz zwischen Italien, Deutschland und Oesterreich eine unnatürliche sei, wird in gut unterrichteten Kreisen Herr Moneta, Director der Zeitung „Secolo", genannt. Dieses in Mailand erscheinende Blatt verfolgt ausgesprochen republikanische Tendenzen, gehört einem Edoardo Sorzogno, einem reichen Manne, der seinen bleibenden Aufenthalt in Paris genommen hat, und steht offenkundig mit französischen Republikanern in intimsten Verbindungen. Da ist es nicht auffällig, daß ihm die Triple-Allianz „unnatürlich" erscheint.

* Nach Mittheilungen der „Politischen Correspondenz" aus Madrid ist es wahrscheinlich, daß — unvorhergesehene Zwischenfälle abgerechnet — die Kammern im Laufe der nächsten Tage ihre Berathungen wieder aufnehmen werden, was um so wünschenswerther sei, als die Budget-Berathung noch ausständig ist und das neue Finanzjahr am 1. Juli beginnt. Bekanntlich hat Herr Sagasta die vorübergehende Schließung der Kammern verfügt, um eine Ruhepause eintreten zu lassen, während deren die mehr persönlichen als sachlichen Gegnerschaften sich beruhigen können; es handle sich jetzt darum, eine Gewähr dafür zu finden, daß die stürmischen Auftritte, welche zur Schließung der Kammern führten, sich nicht wiederholen. Man hält dafür, daß es nothwendig sein wird, dem Kammer-Präsidenten Martos, welcher seiner Haltung wegen von der ministeriellen Mehrheit persönlich angegriffen wurde, eine Genugthuung irgend welcher Art zu bieten, und es gilt, die Form hierfür ausfindig zu machen. Es sei nicht ausgeschlossen, daß ein Abkommen getroffen werde, wonach Herr Martos demissioniren, sodann aber von der Kammer neuerdings zum Präsidenten wiedergewählt werden würde.

* Aus Rio de Janeiro, 1. Juni, wird gemeldet: Das gesammte Ministerium hat heute seine Demission gegeben.

* Nach der „National-Zeitung" stellen sich die Nachrichten über eine angeblich traurige Lage, in welcher die Expedition des Reichscommissars Wißmann in Ostafrika in Folge von Krankheiten unter seinen Mannschaften sich befinden soll, als übertrieben heraus. Was diesen Angaben von einer Pockenepidemie und der Nothwendigkeit einer Anzahl nachzusendender Aerzte zu Grunde liege, beschränke sich darauf, daß Hauptmann Wißmann das telegraphische Ersuchen hierher gerichtet habe, ihm einen einzigen Assistenzarzt und einen Zahlmeister nachzusenden. Von einer Pockenepidemie unter seiner Mannschaft sei hier an unterrichteter Stelle nichts bekannt; dagegen erkläre sich der Wunsch Wißmann's nach einer weiteren ärztlichen Kraft einfach daraus, daß von den zwei Aerzten seiner Expedition der eine (Stabsarzt Dr. Schmelzkopf) in dem Gefecht gegen Buschiri, wie bekannt, verwundet worden sei, und der andere Arzt nicht zugleich in Zanzibar, Bagamoyo und Dar es Salaam anwesend sein könne.

Militairisches.

* Berlin, 1. Juni. Am Dienstag starb in Wiesbaden der Generallieutenant z. D. Julius August Heinrich Edwin v. Röder. Julius v. Röder war am 7. Januar 1808 zu Greiffau geboren. Er genoß seine Erziehung in den Cadettencorps zu Potsdam und Berlin und wurde im Jahre 1825 als Secondelieutenant im Kaiser Franz-Garde-Regiment angestellt. Seit 1859 Oberst, übernahm v. Röder schon 1863 die Führung der 12. Infanteriebrigade und rückte in demselben Jahre zum Generalmajor auf. Im Jahre 1864 wurde die Brigade Röder oft ruhmreich genannt. Den Glanz- und Höhepunct seines Soldatenlebens erreichte General v. Röder bei dem Uebergange nach Alsen. Besser als alles Andere spricht über diesen Tag die nachfolgende Cabinetsordre: „Ich habe mit Genugthuung Kenntniß von der Umsicht und Tapferkeit genommen, die Sie auch bei der Einnahme von Alsen in der Führung der von Ihnen commandirten Brigade bewahrt haben, und verleihe Ihnen als ein Zeichen Meiner Anerkennung den Orden pour le mérite, dessen Decoration Ich Mir die Freude mache, Ihnen direct zu überbinden. Karlsbad, den 3. Juli 1864. Wilhelm." Ein Gemälde in der Nationalgalerie stellt den Moment der Landung der Brigade Röder auf Alsen dar und sichert auch dem Andenken an die äußere Erscheinung des Generals ein bleibendes Gedächtniß. Januar 1866 wurde v. Röder Inspecteur der Bundesfestungen Mainz und Rastatt und nach der Mobilmachung dem Militairgouvernement der Rheinprovinz und Westfalens überwiesen. Von dort wurde v. Röder beauftragt, Nassau zu besetzen, und war später zugleich Commandant von Frankfurt a. M. Nach dem Feldzug zum Inspecteur der Festung Mainz und zum Generallieutenant ernannt, wurde er 1868 zur Disposition gestellt. Aus der Ehe des Generals entstammte außer zwei ihn überlebenden Töchtern ein Sohn, Edwin v. Röder, der als Premierlieutenant im Regiment Nr. 46 in der Schlacht von Sedan fiel.

Das Pestalozzistift.

* Das Pestalozzistift in Leipzig, am Rosenthal gelegen, hat nun das 36. Jahr seines Bestehens zurückgelegt. Mehrere Hundert Knaben, deren Erziehung ihren Eltern besondere Schwierigkeiten bereitet, haben bisher in diesem Institut Aufnahme gefunden. An den allermeisten dieser Kinder hat die treue Pflege und correcte Erziehungsweise, die daselbst ausgeübt wird, segensreiche Früchte getragen, so daß die Männer, deren edle, aufopfernde Gesinnung das Pestalozzistift seiner Zeit ins Leben rief und die dasselbe bisher unterhalten und gelenkt haben, mit innerer Befriedigung auf dieses Werk wahrer christlicher Menschenliebe hinblicken dürfen.

Bis vor 2 Jahren wurden diesem Institut, mit geringen Ausnahmen, solche Kinder zugeführt, die vorher sich schon verhältnißmäßig erheblichere Vergehen hatten zu Schulden kommen lassen und deren Eltern den niederen Ständen angehörten. Da aber die zuständige städtische Behörde seit dieser Zeit solche Kinder anderweitigen Anstalten überweist, um dieselben dem oft verderblichen Einflusse ihrer Angehörigen vollständig zu entziehen, ist der Vorstand des Pestalozzistifts durch jene Maßnahme in den Stand gesetzt, nur Knaben, welche den mittleren und höheren Ständen angehören und für welche leitend ihrer Eltern eine strenge Internatserziehung für nothwendig erachtet wird, in das Pestalozzistift aufzunehmen. Wie sich nun thatsächlich herausgestellt hat, war das Bedürfniß nach einer solchen Anstalt vorhanden. Die Zöglinge, welche sich gegenwärtig im Institut befinden, besuchen vor ihrer Aufnahme in dasselbe zum wenigsten Aufnahmen höhere Schulen (Gymnasien, Realschulen ꝛc.).

Der Schulunterricht, welcher im Institut ertheilt wird, entsprach früher dem der einfachen Volksschule. Weil entweder aus der Volksschule den Charakter einer höheren Lehranstalt geben zu wollen, da erfahrungsgemäß das Ziel einer solchen nur in seltenen Fällen von Knaben erreicht werden kann, deren Leistungen in den ersten 4—6

SLUB
Wir führen Wissen.